Nehmt ein Exempel dran

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **130 (1851)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-372719

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Industrie vom günstigsten Einflusse ist. Man besteigt in Rorschach das Dampfboot, setzt sich in Friedrichshafen auf die Eisenbahn und gelangt in längstens 3¾ Stunden für 1 fl. 57 kr. nach dem 26 Stunden entfernten Ulm, und zwar so bequem, als säße man daheim auf der Fensterbank, während man früher selbst mit dem Postwagen einen ganzen Tag hiezu brauchte und allein die Fahrt, ohne die Zehrung, 7 fl. kostete. *) Dort mag man eine Ulmerpfeife mit braunem Maserkopf sich zum Andenken kaufen und sie bei dem bekannten Ulmersaft einweihen. Dann läßt man sich, durch einen Tunnel oder unterirdischen Gang fahrend, die Reichsfestungswerke über seinem Haupte, allmälig auf die schwäbische Alp hinauf lokomotiviren und giebt von Amstetten an kein Acht, wie es an Felsen und Schluchten vorüber so lustig in die alte Reichsstadt Geißlingen hinabgeht, wo die vielen Beindrechsler wohnen, welche die Kinder an Weihnachten durch ihre niedlichen Waaren zu erfreuen wissen. Von da geht es weiter durch üppiges Wiesenthal, an zahlreichen wohlhabenden Dörfern vorbei, in die Residenz Stuttgart, wo der edelste deutsche Dichter Schiller auf hohem Fußgestelle, eine stattliche, erhabene Figur, da steht, aber ganz versteckt und von allen Seiten beengt, ernsten und gesenkten Hauptes, wie trauernd, daß seine Landsleute zwar seine Gedichte recht eifrig und begeistert lesen, aber, wie das arme zerrissene Vaterland es beweise, schlecht verstehen. Von Stuttgart ist man in 2 Stunden in Heilbronn, einer rührigen Fabrikstadt, und fährt in 7 Stunden mit dem Neckardampfboot nach Heidelberg, wo das alterthümliche Schloß mit seinen schönen Anlagen, seiner herrlichen Fernsicht und seinem weltbekannten „Heidelberger Faß" so viele Gäste auf kürzere und längere Zeit anzieht. Die Eisenbahn führt Einen in einer halben Stunde nach Mannheim und mit einem Rheindampfschiff kann der Appenzeller Fabrikant um ein Rings von hier, an den Städten Mainz, Koblenz, Bonn, dem wunderschönen Rhein- und Weingelände vorbei, nach Köln fahren, wo einer der weltberühmten gothischen Münster und bedeutendes Handelsleben ist. In Köln fangt wieder die Eisenbahn an und führt über Aachen durch einen langen, prachtvollen Tunnel nach Brüssel und Ostende, wo die Nordsee ihre großen Wellen schlägt und zahllose Dampfboote den Reisenden nach London bringen. Hier sitzt man dann in der Weltstadt des Handels, muß sehen und hören, daß Einem Sehen und Hören fast vergeht, denkt mit einer Art Beschämung an die bescheidenen Webstühle in der Heimath, aber „Viele Bäche geben auch einen Fluß", „Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man aus", Ein Handwerk hat einen goldenen Boden", „Der Mittelweg, der sichere Weg", „Je größer der Baum, je schwerer der Fall", und andere solche Sprüchwörter zu seinem Troste vor sich hermurmelnd, fährt man mit der Eisenbahn in die große Fabrik- und Handelsstadt Liverpool und „Ende gut, Alles gut", mit einem amerikanischen Dämpfer über den großen Bach nach Neuyork, was nur eine Seereise von 11 Tagen ist. Kommt man dann wieder heim, so kann man Frau und Kindern Jahr aus Jahr ein etwas erzählen, und wenn man in Rorschach wieder ein Geschäft hat, so steht man nachdenklich am Hafen und glaubt von da an bis in die neue Welt eine fortlaufende Rauchkette zu sehen, an deren einzelne Glieder sich allerhand Erinnerungen knüpfen. So eine Eisenbahn giebt allerhand zu denken und es ließe sich noch Manches darüber sagen, wenn nicht der Leser zur Abwechslung gern wieder auf etwas Anderes überginge.

*) Auf der Eisenbahn legt man bekanntlich im Durchschnitt eine Stunde Weges in 8 Minuten zurück und bezahlt dafür auf dem dritten Platze, der weitaus am meisten benutzt wird, 4½ kr.

Nehmt ein Exempel dran.

Vor bald 8 Jahren war in der Stadt Etampes in Frankreich eines Morgens ganz unerwartet allgemeine Aufregung. Ein Bankier, der einen unbedingten Kredit und die allgemeine Achtung seiner Mitbürger genoß, hatte plötzlich seine Zahlungen eingestellt. Man sprach von einem kolossalen Hinterschlag; nicht nur das ganze eigene Vermögen des Mannes war verloren, sondern auch die vieljährigen Ersparnisse armer Handwerker und Arbeiter, die ihm dieselben anvertraut hatten. Genug, der brave Mann, Hr. Bechu, erlag seinem Unglücke, aber an seiner Ehrlichkeit zweifelte selbst

unter dessen zahlreichen Opfern kein Mensch. Alles wurde daher in Minne beigelegt und ein Akkord getroffen, wonach den Gläubigern nur 2 Prozent ausbezahlt wurden. Von da an lebte die Familie, Vater, Mutter, 4 Töchter von 16 — 25 Jahren und ein kleiner Knabe, in größter Zurückgezogenheit. Alle wurden in ihrem Unglück von einer Großmutter, der Mutter der Frau Bechu, unterhalten, denn diese besaß ein ziemliches Vermögen, wenn gleich bedeutend vermindert durch die Opfer, die auch sie beim Fallimente ihres Tochtermannes reichlich gebracht hatte. Bald darauf starben Vater, Mutter und Großmutter an der Cholera; die 5 Kinder, nunmehr Waisen, hatten die Erbschaft anzutreten, und es zeigte sich, daß dieselbe fast 1 Million französische Franken betrug. Die Töchter waren abermals reich und von allen Seiten kamen junge Männer, die um ihre Hand anhielten. Doch diese, denen das Glück mit seiner goldenen Hand die Schlüssel zum Tempel Hymens eröffnet hatte, schlugen alle Bewerbungen aus; denn nur Eines beschäftigte sie: die befleckte Ehre ihres Vaters wieder ungetrübt herzustellen. Kein armer Handwerker, kein fleißiger Arbeiter sollte noch im Grabe seinen vermoderten Gebeinen fluchen! Das war auch der Wunsch ihrer Mutter gewesen, die ihnen noch auf dem Todbette anempfohlen hatte, „die erste Summe, die ihnen je durch Erbschaft zufallen möchte, dazu zu verwenden, die verlorne Ehre des Vaters wieder zu erkaufen." Die fromme Stimme der Mutter hatte sich tief in die Herzen der Töchter eingeprägt, die ihrer würdig waren. Sie bezahlten die Schulden ihres Vaters bis auf den letzten Heller; von der geerbten Million war ihnen nur wenig übrig geblieben.

Am 25. September 1849 kam ich, schreibt ein Reisender, nach Etampes und fand die ganze Stadt in der freudigsten Aufregung; Alles strömte nach der Kirche. Als ich verwundert nach dem Grunde fragte, sagte mir ein schlichter Arbeiter: Ei, wissen Sie es denn nicht? Da sind sie ja, da sind sie die vier Jungfern Bechu, die braven Töchter! Sie haben die reichen Freier ausgeschlagen, statt dessen alle Schulden ihres Vaters bezahlt, wir armen Handwerker erhielten zuerst unser Geld, und nun fanden sie, arm wie vorher, andere Freier, weniger reich, weniger geldgierig als die ersten, aber hochherzig und edelgesinnt. Heute haben alle vier Paare Hochzeit in derselben Kirche.

Hohes Alter.

In Mümliswyl im Kanton Solothurn verschied den 20. Christmonat 1849 Schuhmacher Wolfgang Häfeli. Ausgezeichnet durch unwandelbare Heiterkeit des Gemüths, durch Mäßigkeit und Reinlichkeit, erreichte er ein Alter von 100 Jahren, 7 Monaten und 10 Tagen.

Zu Münster im Kanton Bern starb am 27. Jänner 1850 Wittwe Steulet im Alter von 103½ Jahren. Im vorhergehenden Jahre besuchte sie noch fleißig die Kirche. Sie hinterließ eine 70jährige Tochter und hatte ihre Mutter als 106jährig sterben gesehen.

Die zwei ältesten Außerrhoder, Konrad Frischknecht von Schwellbrunn, geboren am 17. April 1756, und Elisabeth Koller von Speicher, geboren den 10. März 1757, starben im Heumonat 1850 wenige Tage nacheinander. Frischknecht lebte mit seiner ersten Frau volle 40, mit der zweiten 27, im Ganzen also 67 Jahre im Ehestande, während welchem er 11 Kinder zeugte, von denen er 10 Großkinder und 13 Urenkel erlebte. Arbeitsamkeit und eine mäßige Lebensweise waren wohl die Ursache, daß er in seinem Leben äußerst wenig Arzneien genießen mußte. Selbst schwere Unglücksfälle, die noch im hohen Alter ihn trafen, beugten seine Gesundheit nicht merklich. In den letzten Jahren noch konnte er ohne Brille spulen. — Die Koller lebte mit ihrem zweiten Manne, mit welchem sie sich verheirathete, als sie über 30 Jahre alt war, von 1789—1839, also 50 Jahre, in der Ehe, welche, wie die erste, kinderlos war. Wäscherin von Beruf, zeichnete sie sich stets durch Arbeitsamkeit und Redlichkeit aus, welche Tugenden ihr einen Wohlthätigkeitssinn erweckten, der sie in dem hülfsbedürftigen hohen Greisenalter bis zum letzten Augenblicke des Lebens erquickte. Ein greiser Wohlthäter in St. Gallen sandte ihr seit vielen Jahren alljährlich eine Geldspende und erkundigte sich jedes Mal nach ihrem leiblichen und geistigen Befinden. Heitern Sinnes und zufriedenen Herzens, genoß sie einer nur selten gestörten Gesundheit und beschäftigte sich noch in den letzten Monaten ihres Lebens mit Spulen. Gesicht und Gehör nahmen erst in den letzten drei Jahren merklich ab, während sie bis nahe an ihr Lebensende das geistige Bewußtsein behielt.